

Musterwalzen aus Sachsen oder Wie das Bauhauserbe ins Bauernhaus gelangte

Birger Jesch

Bei Renovierungsarbeiten im Jahr 2016 wurden in der Geburtenabteilung der Leipziger Universitätsklinik alle Kreißsäle mit ausgewählten Farben und Mustern in Rollstempeltechnik neu gestaltet. Lange Zeit wurde diese Technologie in öffentlichen Gebäuden nicht mehr angewendet und war fast in Vergessenheit geraten. Was aber ist unter Rollstempeltechnik zu verstehen und woher stammt diese Methode?

Vorzeiten kombinierten talentierte Gestalter aus Leipzig und Dresden ihre Fähigkeiten mit denen erzgebirgischer Schnitzer. Dadurch entstand in Mitteldeutschland eine bemerkenswerte Manufakturlandschaft zur Herstellung von Rollstempeln für das dekorierende Malerhandwerk. Wegen der ehemals üblichen Ausführung mit Kreideleimfarben sind leider kaum noch Zeugnisse davon erhalten. Die Anstriche waren wasserlöslich und wurden bei jeder Renovierung rückstandslos abgewaschen. Besonders gründlich erfolgte dies, wenn die betreffenden Flächen anschließend tapetiert oder mit einer der ab den 1970er Jahren populären Latexfarben zugerollt werden sollten. Schauwände aus dieser jüngeren Innenarchitektur-Periode sind heute also weit seltener zu finden als etwa römische Bodenmosaiken. Dabei muss es einst außergewöhnliche Anwendungen gegeben haben.

Im kleinen Dorf Stöbnig im Muldetal bei Rochlitz kann man im langen, engen Flur des ersten Geschosses eines Bauernhauses aus dem 19. Jahrhundert solche konstruktivistischen Muster betrachten. Dabei handelt es sich um eine Rapportgrafik wie aus einem der Bauhaus-Vorkurse von Josef Albers oder Moholy-Nagy, fachmännisch und sauber in Leimfarbe ausgeführt. Für das Haus in der Region des Roten Porphyrs, in dem auch fast alle Zimmer mit Walzenmustern geschmückt sind, wäre sicher eine andere Dekoration näherliegend gewesen. Um 1950 siedelte sich dort jedoch eine Familie aus dem Leipziger Umland an, deren Dorf dem Braunkohleabbau weichen musste. Die Bewohner sanierten das Gebäude dann nach den damaligen Standards. Dem jetzigen Besitzer ist es zu verdanken, dass dieses Denkmal der Innenraumgestaltung erhalten blieb.

Die Blütezeit der Musterwalzen fällt in die Zeit der Moderne (etwa 1920 bis 1970), zwischen Historismus

und Postmoderne. Die Stilepochen in diesen 50 Jahren prägten im doppelten Sinne die Stempelwalzen. Die meisten Ornamententwürfe stammten von Zeitgenossen, die sich auf die Entwicklungen von Werkbund, Heimatstil, Bauhaus, Art Deco, Expressionismus oder Optical Art beriefen. Die Handschriften der jeweiligen Designer werden beim Betrachten der Muster deutlich. Natürlich existierten auch zahlreiche minderwertige Entwürfe. Deren Präsenz hat möglicherweise dazu beigetragen, dass die Walztechnik nicht vermisst wurde, als später knallige Tapeten und brillante Wandfarben jene meist abkreidenden, pastellfarbenen Wandanstriche ersetzten.

Inzwischen ist es an der Zeit, für Architekturdenkmale des 20. Jahrhunderts neben der Fassadensanierung auch eine bauzeitlich authentische Innengestaltung zu rekonstruieren. Denn erst, wenn Innen und Außen eine gestalterische Einheit bilden, wird Architektur zum Gesamtkunstwerk. Die heutige Rückbesinnung auf diffusionsoffene Kalk- und Lehmputze führt aktuell zur Suche nach geeigneten Oberflächenbelebungen. Dadurch gerät unter anderem die Rollstempeltechnik erneut in den Fokus von Innenarchitekten. Seit einiger Zeit stellt eine fränkische Manufaktur wieder Musterwalzen in traditioneller Handarbeit her. Außerdem existieren heute mehrere Archive mit Mustern und Gestaltungsvorlagen, die auch entsprechendes Werkzeug verleihen.

Angefangen hatte alles im Mai 1879, als Carl Longjalous aus Elberfeld (Wuppertal) im Ruhrgebiet den «Handdruck-Apparat mit Selbstfärbung zur Herstellung von fortlaufenden Verzierungen und Strichen» als Patent anmeldete. Das Prinzip ist bis heute geblieben: In einen Bügel mit Handgriff wurden zwei Zylinder gespannt, einer mit farbspeichernder Oberfläche, der andere mit einem Relief, auf das beim Abrollen die Druckfarbe übertragen wurde – vergleichbar etwa mit dem Druck eines Linolschnitts. Für das Relief, welches das Rapportmuster auf die Wand übertrug, kamen anfangs Filz, Leder oder Naturkautschuk zum Einsatz, später überwiegend Materialmischungen aus Weich-PVC. Zuerst wurde die neue Erfindung als Ersatz für händige Wickel- und Marmorier-Technik verwendet, wie sie für die Untergrundstruktur im Historismus gefragt war. Ein früher Hersteller bezeichnete

sein Produkt deshalb auch als Gummiwickelroller. Ab den 1930er Jahren wurden dann zahlreiche Verbesserungen patentiert. So wurden beispielsweise Walzapparate mit Farbtank entwickelt, bei denen zwei Transportwalzen die Druckfarbe gleichmäßig auf die Musterwalze übertrugen. Dadurch musste der Maler nicht mehr nach jeder Bahn die Schaumgummi-Speisewalze erneut mit dem Pinsel einfärben.

Von den zahlreichen Manufakturen aus Mitteldeutschland, die vormals Musterwalzen herstellten, haben sich fünf bis in die 1980er Jahre gehalten. Frühere Anwender erinnern sich gewiss an die stabilen braunen, handgeschnittenen EMA-Walzen, welche von der Leipziger Firma Dr. Erich Marten hergestellt wurden. Aus dem gleichen Material bestanden die Walzen der Firma Waclawczyk & Mehlig aus Roitzsch. Im Handel wurden sie in den 1970er Jahren für 6,85 Mark verkauft, woraus man auch den ungefähren Stundenlohn der Schnitzer ableiten kann.

Die Leipziger Firma Dr. Albert Schulze sowie die bekannte Dresdner Manufaktur Paul Grohmann stellten ihre Walzen mittels Form und Abguss her, was weitaus feinere Linien und Strukturen ermöglichte. Die braunen Walzen aus Leipzig und die schwarzen aus Dresden gehörten bis zur deutschen Wiedervereinigung zur Grundausrüstung sächsischer Malermeister. Mit dem Nachlass des Malergesellen Gerhard Hofmann aus Lommatzsch, der 1952 seine dreijährige Lehrzeit antrat, kann ich gut die Dekorationswerkzeuge des Malerhandwerks aufzeigen, die in den Jahrzehnten des Leimfarbenanstrichs üblich waren. Dazu gehörten neben den erwähnten Walzen auch Schablonen aus Karton und Kunststoff. Oft wurden mehrschlägige Entwürfe angelegt, bei denen man nacheinander verschiedene Farben auftrufte, sodass sich mehrfarbige Bordüren oder schmückende Wandelemente aufmalen ließen.

In Hofmanns Bestand fand sich zudem ein kleiner Handzerstäuber, mit dem ein feiner Farbnebel erzielt werden konnte. Besonders in den 1920er bis 1940er Jahren waren diese Geräte für Spritzschablonen im Einsatz, womit man einen Effekt erzielte, wie man ihn von Produkten im expressionistischen Art-Deko-Stil wie Geschirr, Dosen und Vasen kennt. Keineswegs warfen die Maler bei jeder neuen Dekorationsmode ihr altes Werkzeug weg, mit dem sie sich doch gerade erst eingearbeitet hatten. Stattdessen wurden Schablonen und Walzen oftmals generationsübergreifend genutzt, sodass sich allein am Musterbild keine genaue Entstehungszeit von ihnen ablesen lässt. Auch der Malergeselle Hofmann besaß mehrere ältere Modelle und hatte sich nebenher selbst Walzen aus Rohlingen geschnitten, die er von der Firma Waclawczyk & Mehlig bezog. Im

1978er Walzenprospekt wurden diese folgendermaßen von der Firma beworben: *handgeschnitten, in Gummi, erprobt und bewährt, weiche Ausführung, im Mantel mit Schwammfütterung, tiefer, sauberer Schnitt, Garantie für saubersten Abdruck.*

Zahlreiche Maler in den reichen Städten des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts verachteten hingegen die sich ausbreitende Schablonenmalerei oder gar die Verwendung von Musterwalzen. Ihre eigene Ausbildung zum Malermeister verlangte zeichnerisches und gestalterisches Talent. Sie konnten Wandbilder entwerfen, Pausen erstellen und die Malerei mit sicherer Hand ausführen. Zudem waren sie in der Lage, Marmor- und Holzimitationen anzufertigen. Sie beherrschten die Schriftmalerei, das Vergolden und die Raumauskleidung mittels wertvoller Tapeten. Während meiner Recherchen traf ich auf hochbetagte Malermeister, die für ihre Kunden sogar Truhen, Schränke oder Schützenscheiben bemalt hatten. Sicherheit in der ästhetischen Gestaltung und Kenntnis der Farbpsychologie waren eine wesentliche Voraussetzung dafür. Diese Handwerker verfügten über eine Professionalität, wie wir sie gegenwärtig suchen müssen. Als Beispiel sei Malermeister Erhard Günther (1920–2010) aus Werdau bei Zwickau genannt, der neben der Arbeit auf Baustellen sein künstlerisches Talent beim Kopieren von Spitzweg-Gemälden zeigte. Er berichtete mir auch von einem Auftrag in der Nachkriegszeit, bei dem er eine große Schauwand im Saal eines Dorfgasthofes gestalten sollte. Mit mehreren Malermeistern aus der Gegend beriet er sich über die Art der Gestaltung. Letztendlich wurde vom Gastwirt eine eher ruhige, konservative Variante in Musterwalzentechnik bevorzugt.

Während des Wiederaufbaus der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städte war die Verwendung von Musterwalzen zur Wandverzierung Standard. Häufig wurden abstrakt-expressive Muster entworfen, wie man sie von den ehemals als «entartet» verfeimten Künstlern und Bauhausmeistern wie Klee, Kandinsky und Albers kannte. Der Heimatstil hingegen war durch seine Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten obsolet geworden. Die fränkischen Musterwalzenfirmen wie Karl Reuss aus Nürnberg fertigten jetzt Walzapparate mit zwei bis vier Farbkammern mit denen in einem Arbeitsgang mehrfarbig gestaltet werden konnte. Nunmehr brillierten im Westen Mustervorlagen mit dunklem Fond und farbigen Tupfen – wie Segmente aus einem Bild des Spaniers Joan Miró. Doch auch in der Dresdner Firma gab man sich nicht mehr altbacken; aus heiter-abstrakten Krakeleien entstanden jetzt neue Muster für die Nachkriegsgeneration. Diese schaute verstärkt nach Amerika, Paris und Rom. Die ekstatischen

Schwünge der neuen Designs passten gut zu Jazz und Boogie-Woogie.

Selbst die von Josef Albers und Victor Vasarely entwickelten Grafiken im später als Optical Art bezeichneten Stil fanden ihren Widerhall in Musterwalzenstrukturen der späten 1960er Jahre. Zu dieser Zeit wurden auch wieder große Blüten sowie weltfolkloristische Elemente als Boten der Flower-Power-Bewegung in den Gummi geschnitten. Die farbigen Hippie-Träume endeten jedoch Anfang der 1980er Jahre mit dem Siegeszug von Gipskartonwänden und unifarbenen Struktur- und Raufasertapeten.

Doch zurück zur Pionierzeit der Walztechnik: Mit dem Ende der Gründerzeit und dem rasanten Wachstum der Städte entstanden durch den Einfluss von Reformbewegung und Werkbund unzählige neue Siedlungs- und Reihenhäuser. Für diese Arbeiter- und Beamtsiedlungen wurde eine schnell und preiswert ausführbare Raumgestaltung benötigt. In den frisch verputzten Neubauten mit Restfeuchte konnte nicht tapeziert werden. Stattdessen bot sich ein getönter Kreidefarbenanstrich an, den man mit Schablonenbordüren und Musterwalzen dekorieren konnte. Völlig schmucklose, nur mit der Bürste gestrichene Wände empfanden die meisten Bewohner damals als ärmlich und das Schmücken mit historisierendem Akanthus, mit Lorbeer- und Eierstabornament galt als unzeitgemäß.

Neue Ansätze wurden gefunden. Dazu zählte auch die Wiederentdeckung der Bauernmalerei. Schon die Maler in den Künstlergruppen der Avantgarde «Blauer Reiter» und «Die Brücke» bemalten Türen und Schränke. Die Chiffren der lokalen Volkskunst wurden mit abstrakten oder abstrahierenden graphischen Elementen unterlegt. Die Moderne hielt Einzug: Anstatt historistisches Vokabular einfach nur zu wiederholen, wurden in den Bauhaus-Vorkursen in Weimar, Dessau und Berlin Material- und Strukturuntersuchungen vorgenommen, die als Grundlage für Gewebe- und Tapetenentwürfe dienten.

Der Künstler Paul Grohmann, dessen Lebensdaten bislang nicht exakt ermittelt werden konnten, unterhielt in Dresden seit 1906 ein «Atelier für Raumgestaltung». Da er bereits um 1910 die ersten Mappenwerke mit Jugendstil-Entwürfen zur Ausgestaltung von Räumen und Treppenhäusern herausgab, wird sein Geburtsdatum im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vermutet. Unter seinem Namen wurden Bildmappen mit Titeln wie «Dessins für die Wand» oder «Der Moderne Raum» publiziert, die mit sicherem künstlerischem Gespür die Zeitmode von der Jahrhundertwende bis zum Art déco mitgestalteten. Aufgrund wirtschaftlicher Zwänge musste Grohmann im Februar 1919 seine Schablonenmanufaktur verkaufen. Die «Paul Grohmann GmbH»

siedelte sich in einem Löbtauer Gewerbegebiet an und stellte fortan ohne Grohmanns Beteiligung – aber weiterhin unter seinem eingeführten Namen – Pausen und Schablonen für Dekorationsmaler her. Paul Grohmann selbst produzierte währenddessen in der Johannstadt in seiner Schablonen-Werkstatt «Dekor» und im «Atelier für Kunstgewerbe Paul Grohmann». Nunmehr musste er allerdings ständig in Anzeigen darauf hinweisen, dass er nichts mit der GmbH gleichen Namens zu tun hatte. Der Zeitpunkt, an dem die GmbH erstmals auch Musterwalzen produzierte, kann nur vermutet werden. Die älteste mir vorliegende Anzeige für Pagro-Musterwalzen in der Malerfachzeitung «Drei Schilde» stammt von 1936. Im Jahr 1952 waren dann laut Sächsischem Staatsarchiv zehn Mitarbeiter angestellt, die Schablonen und Musterwalzen anfertigten.

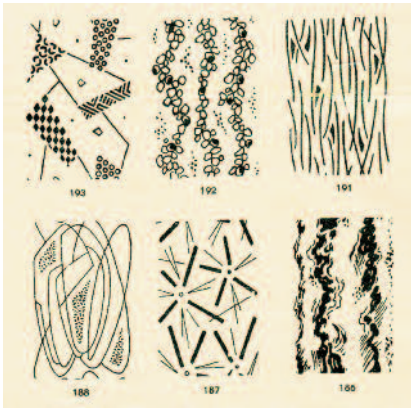
Die Gesamtproduktion von Pagro belief sich bis 1978 auf insgesamt 2408 verschiedene Musterwalzen. Durch Jahreskataloge und die konsequente Nummerierung aller Walzen können folgende Angaben belegt werden: Von 1963 bis 1978 wurden pro Jahr durchschnittlich 33 neue Motive entwickelt. Dabei waren es in den 1960er Jahren etwa 50 Neukreationen jährlich, im darauf folgenden Jahrzehnt auf Grund zurückgehender Nachfrage weniger als die Hälfte davon. Die in den 1950er Jahren beziehungsweise früher entwickelten 15 unterschiedlichen Holzmaserierungswalzen blieben durchgängig im Sortiment. Außerdem gab es bei den stärkeren Walzen einige Überproduktionen, die bis zuletzt erhältlich waren. Ansonsten galt immer: *Nach Erscheinen dieses Prospektes sind Walzmuster aus früheren Prospekten nicht mehr lieferbar*. Stilistisch waren die Designs aus dem Hause Pagro ausgesprochen modern. Daher existierte auch kein erkennbarer Ost-West-Unterschied. Die letzte Verstaatlichungswelle führte den Betrieb 1972 in den «VEB Schablonenfabrik» über, woraus 1980 der «VEB Dichtungsstanzenwerk Dresden, BT III – Malerartikel» hervorging.

Die Walzenmotive im beliebten bäuerlichen Heimattstil kamen vorwiegend von Leipziger Herstellern. Für Heimwerker gab es noch bis in die 1980er Jahre hinein eine Auswahl von Leihwalzen in Fachgeschäften wie «Farben-Oehme» (Radebeul) oder «Farben-Schnalke» (Dresden-Trachau).

Heutzutage sind in Walztechnik gestaltete Wände fast nur noch in unsanierten Bauernhöfen zu finden, deren Räume vor über 30 Jahren letztmals gestrichen worden waren. Die Bewohner sind meist hochbetagt oder bereits verstorben. Zudem existieren einige alte Sockel dieser Art in Treppenhäusern. Maler oder Eigentümer nutzten das Verfahren bis Ende der 1980er Jahre. Die Schutzsockel wurden damals mit Latexfarbe ausgeführt

und anschließend mit verdünntem Bindemittel farblos lackiert.

Die aus Nachlässen überlieferten Musterwalzen bilden jedoch bei guter Pflege auch heute noch ein praktikables Gestaltungswerkzeug. Ein Experimentierfeld für eine neue Malergeneration hat sich eröffnet, die unbelastet von den Praktiken ihrer Großväter die Arbeit mit den Rollstempeln jetzt für sich entdeckt. Wir sind gespannt.



Ausschnitt aus dem 1964 Jahreskatalog von Pagro aus Dresden. Jede Musterwalze kostet 7 Mark



Flurgestaltung mit der Pagrowalze Nr. 193



Anzeigen aus der Malerfachzeitung «Drei Schilde» 1937 in denen die zwei verschiedenen Applikationsmethoden, mit Walzkasten und Speiseschwammwalze, beworben werden.



Handgeschliffene Walzen um 1960 der Firma Erich Marten aus Leipzig



Zweischlägiges Rosenmotiv mit Vorlage und 1. Schablone



Darüber hinaus nutzte der Malergeselle Hofmann einen Strichroller der Leipziger Firma Kreul & Sohn, um fortlaufende, strukturierte Linien als Abschluss einer Wand- oder Sockelflächenbelegung anzubringen.



Malermeister Erhard Günther erläutert im Jahr 2009 seine damalige Arbeit



Stegwalzen für Streumuster der Firma Paul Grohmann, Dresden



Gestaltung für einen Erfurter Kunden 2013



Der Autor beim Arbeiten 2015



Dreifarbige Gestaltung durch zweimaliges Walzen